

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 24 (1920-1921)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Das Buch der Weisheit : Erzählung  
**Autor:** Vögtlin, Adolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661224>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Diese jungen Maler hatten sich im Sommer 1808 zu einem Kunst-  
 Lehrbund vereinigt, um die Kunst „dem akademischen Schlandrian und  
 der akademischen Lanier“ zu entreißen und sie, indem sie sie nach den großen  
 Vorbildern der deutschen und italienischen Malerei Fra Angelico, Dürer,  
 Rafael — zu verinnerlichen gedachten, wieder zu erneuern. Ihrer Ver-  
 einigung legten sie, ohne es doch speziell auf religiöse Kunst abgesehen zu  
 haben, den Namen des Evangelisten Lukas, der das Bild der Gottes-  
 mütter gemalt haben soll, bei. Zu ihren Ideen und Anschauungen waren  
 sie durch die romantischen Schriften Heinrich Wackenroders und  
 Ludwig Tiecks begeistert worden: „Allen sollte die Kunst eine „Her-  
 zensangelegenheit“ werden. Mehr noch als bloß zum Auge sollten ihre Ge-  
 mälde „zum Gemüt und zum Herzen sprechen“. Allen war — was uns  
 jedoch bei Betrachtung ihrer Gemälde heutzutage kaum mehr auffällt —  
 die akademische Schablone im tiefsten Herzensgrunde zuwider. Die meisten  
 von ihnen waren ja auch, trotz ihres Talents, von den Kunstakademien  
 zurückgewiesen oder bei akademischen Preisverteilungen übergangen worden.  
 Nicht anders erging es anfänglich auch Ludwig Vogel an der Wiener Aka-  
 demie, trotzdem er als Züricher Ratsherrnsohn mit den wirksamsten Em-  
 pfehlungen an Künstler, Professoren und Magistrate versehen worden war,  
 — Empfehlungen, die ihm den Zutritt bis zum schweizerischen Gesandten,  
 ja, bis zum Erzbischof ermöglichten; denn außer seiner Ausbildung zum  
 Maler hatte er ja auch die Aufgabe, in Wien zu erkunden, was für merk-  
 würdiges Konfekt auf den Tisch jener Herrschaften gelangte oder was für  
 Zuckerfiguren in den Auslagefenstern der Wiener Zuckerbäckereien aus-  
 gestellt waren, — um Modelle davon ins väterliche Geschäft zu schicken.  
 Freilich, nur zu oft plagte ihn der Gedanke, daß er „so gar nichts“ in der  
 väterlichen Profession in Wien getan habe!“ —

(Fortsetzung folgt.)

## Das Buch der Weisheit.

Erzählung von Adolf Bögtlin.

Der Krieg hatte sich ausgetobt und war, das Schwert lässig geschultert,  
 mit müden Schritten aus dem Land gezogen; aber in seinen Stappen ka-  
 men Krankheit und Hunger daher und verwirrten den Menschen die Sinne.  
 Sie wußten sich nicht mehr zu helfen, legten die Hände in den Schoß und  
 flehten inbrünstig, wie lange nicht mehr zu Gott: Gib uns unser täglich  
 Brot! Aber da sie mit ihren Bitten kein Gehör fanden, murrten sie wider  
 ihn und haderten unter einander.

In Wordenwald, einem breit am Fuß eines Hügels sich hinlagernden  
 Dorf, in einer fruchtbaren Stromebene Deutschlands, hatten die Kamine  
 der Kleinbauern- und Arbeiterhäuser seit Wochen nicht mehr geraucht. Nun  
 kehrten noch die Wehrleute aus Feindesland heim, und die Not wuchs wie der  
 Fluß von den Wassern des Frühlings. So kam es, daß sich die Armen,  
 Mann und Weib, greis und jung, an abgelegenen Orten zusammenfanden,

um Rat zu schaffen. Und unter den Feldgrauen war einer, der die andern um's Haupt überragte und alle mit glühenden Blicken an sich bannete, wenn er zum Volke redete. Der Gang seiner Gedanken war aber brüchig und jäh und bewegte sich in spitzen Schwingen und schaukelnden Abstürzen wie der Flug einer Fledermaus. Die zu ihm aufschauten, denen schwindelte nach kurzem Horchen der Kopf; sie gingen heim, als ob er ihnen mit Brettern vernagelt wäre, und konnten keine andern Gedanken mehr denken, als die ihnen Diermann, der junge Feldwebel, vorgedacht und eingehämmert hatte.

Ihr Trachten und Reden war fortan Verwünschung und Fluch gegen alle, denen es besser erging. Und nächtlicherweile verließen sie, von diesen Gedanken getrieben, das Lager und gingen bei den Reichen des Dorfes auf Entwendungen aus.

„Wem Gott nicht hilft, der muß sich selbst helfen; wer sich selbst hilft, dem hilft Gott“, hatte Diermann gesprochen und geschrien; und ihr Geist wiegte sich auf dem Schwung seiner Rede und schlummerte ein, reglos und unfähig, einen Gegengedanken auszuhecken.

Je mehr sie aber gewahr wurden, daß die Scheuern der hablichen Bauern noch Korn die Fülle, ihre Fleischkammern noch leckere Speise genug und ihre Truhen noch glänzendes Gold bargen, desto gerechter erschien ihnen ihr Tun. Und sie genossen dessen Frucht und frohlockten.

Bald aber merkten sie, daß ihre Sorge trotzdem mit jedem neuen Tage drohender ward. Mit dem wachsenden Mond begannen die Quellen ihrer Wohlthust zu schwinden.

Es war aber unter denen, die Not litten, ein ältliches Bäuerlein mit drei Söhnen; der hieß Herrenlob und genoß Ansehen bei seinen Nachbarn. Dieser erhob seine hohe Stimme in einer Versammlung und rief: „Diebstahl und Raub mindern das Gut; Gott allein mehret es durch unserer Hände Arbeit.“

Diermann aber entgegnete: „Das ist die alte Ordnung der Dinge. Werde satt von ihr, wer mag. Wir können es nicht. Darum wollen wir eine neue: Wer da hat, dem soll genommen werden.“ Und er schlug eine gelle Hohnlache auf.

Herrenlob verwarf die Hände, schüttelte unwillig sein weißes Haupt und ließ nicht ab zu warnen: „Höret nicht auf ihn. Dieses Knaben Rede stammt aus dem Buch der Torheit. Wir aber lesen im Buch der Weisheit. Sündigt nicht wider eure bessere Erkenntnis. Wer da hat, dem wird gegeben werden. Darum erbittet euch von den Reichen des Dorfes auf jeden Kopf der Eurigen ein Maß Korn und bestellet die Saat, damit Gott es mehre.“

Und sie taten so und erhielten jeder ein Maß Korn, um die Ausfaat zu beginnen.

Nun waren sie wiederum guter Dinge. Aber einige mahlen das Korn

und bufen es; andere verkauften es und viele verspielten es beim Trunke. Und war ein leckeres Leben eine geschlagene Woche lang.

Herrenlob aber samt seinem Weib und seinen Söhnen fuhr mit dem Pfluge fleißig das Feld um vor Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, Tag um Tag, und warf die Saat aus im Schweiße seines Angesichts. Abends aßen sie ihr braunes Brot mit weißer Milch und sättigten ihren Leib. Und Herrenlob nahm sein Buch, schlug es auf seinen Knien auf, und las daraus seiner Sippe vor, Abend um Abend; und sie sättigten ihre Seele aus dem Buche der Weisheit, schliefen ein und ruhten in Gott. Und je mehr er las, desto leichter ward es in ihrer Seele, also daß die Erde ihnen schöner vorkam mit jedem Morgen. Die Sonne erwärmte ihre Herzen, der Nebel über den Äckern schlug sich in funkelndem Tau nieder, der nahe Wald rauschte leise im Frühlingswind, und wenn die Lerche aufstieg über ihrem Pfluge und ihr süßes Lied über das Land und in den Himmel hineinsang, hielten sie inne, der Vater entblökte sein silberschimmerndes Haupt, und die drei Söhne sprachen aus der Tiefe ihrer Seele das Dankgebet: „Alles Leben strömt aus Dir“, und waren Gottes voll. Aber die von der Rotte Diermanns nahmen Anstoß an dem ruhigen Gehaben der Herrenlob, spotteten ihrer und spuckten vor dem Alten aus, wenn sie an ihm vorbeigingen. Sie fraßen sich immer tiefer in ihre Bier hinein, und ihr Blut ward krank von der überfließenden Galle; denn sie lasen und hörten in einemfort die Sprüche der Bitternis aus dem Buche der Torheit.

Und als sie eines Abends wieder hinaus zogen an den Ort der Versammlung und dabei die Kamine auf den Dächern der Gutsbauern rauchen sahen und die köstlichen Backdämpfe einatmen mußten, kam ihre Wut zum Kochen. Diermann bemerkte es wohl, wie sie die Fäuste drohend in den Taschen vergruben und wilde Blicke nach den Häusern der Gutsbauern hinüberschickten. Er haute auf den Sturm in ihrem Herzen und die Verwirrung in ihrem Geiste und als er zu ihnen redete, die im weiten Halbkreis vor ihm standen, zuckte seine Faust immer aufs neue unter wilden Verwünschungen zum Dorfe hinüber. Und alle standen im Banne seiner Rede; nur die Herrenlob mißbilligten sie kopfschüttelnd. Diermann rief: „Wir müssen ganze Arbeit machen. Die Obersten müssen die Untersten werden, und die Untersten oben sein. Sie haben Wucher getrieben mit der Kraft unserer Arme; unser Rücken ist krumm geworden in ihrem Joche. Ihre Güter sind unser Verdienst. Und daher kommt uns von wegen der neuen Ordnung alles Recht zu, es ihnen zu nehmen. Jaget sie aus ihren Häusern, schlaget tot, die sich wehren, nehmet ihr Hab und Gut an euch und laffet es euch wohlsein. Gott hat uns das Brot des Leibes wegen gegeben. Nehmet es, wo ihr es findet, und ihr tuet den Willen Gottes. Raubet, plündert, und mordet, wo es sein muß! Da erhob Herrenlob seine helle Stimme, verwarf wehvoll beide

Hände und rief: „Höret nicht auf ihn. Er hat gelesen im Buch der Torheit und wühlet wie das Schwein im Unrat. Wohl ist das Brot des Leibes wegen da, aber der Leib der Seele wegen. Wer aber raubt und mordet, der tötet im eigenen Leib die Seele. Wir sind gemacht, einander zu tragen und zu halten, ansonst wir alle gleichermaßen wanken, fallen und untergehen.“

„Wer nicht für uns ist, der ist wider uns“, schrie Diermann und ballte die Faust gegen Herrenlob.

„So las ich im Buche der Weisheit und ward einfältig dabei!“ sprach dieser gelassen. „Ist mein Sinn blöde, so greifet mich und tötet mich, eh' daß mich euer Führer verführt zu tun, was wider meinen Gott im Herzen geht.“ Aber keiner legte Hand an ihn und man ließ ihn weggehen mit seinen drei Söhnen. Aber wie sie einige hundert Schritte entfernt waren, hörten sie aufs neue hinter sich Geschrei und sahen, im Licht des Mondes, wie die Hände der Kotte emporfuhren zu einem lärmenden Eidschwur. Und betrübt traten sie in den Schutz ihrer Hütte. Herrenlob aber versammelte sein Weib und seine Söhne um sich und las ihnen vor aus dem Buche der Weisheit und wurden alle ruhigen Geistes und legten sich zum Schlafe nieder.

Aber mitten in der Nacht klopfte es an den Laden seiner Schlafkammer. Als er ihn aufschloß, stand sein treuer Nachbar verängstigt draußen und raunte ihm zu: „Steh auf, nimm, was du verladen kannst, und flieh mit den Deinen; denn sie trachten euch allen nach dem Leben.“

Da dankte Herrenlob dem Freunde, überließ ihm alles, was er entbehren konnte, verlud mit seinen Gehilfen die fahrende Habe und zog aus nach der Gegend ob dem Walde; denn sie wollten ihre Hände selbst nicht in der Notwehr mit Blut beflecken.

Wie sie auf dem Hügel hinter dem Dorfe standen und ihre Blicke schmerzlich nach der alten Heimat zurückwandten, erhob sich aus der Tiefe ein Krachen und Splintern von Türen und Fenstern, ein Jammern von Kindern, ein Schreien von Frauen und dumpfes Weherufen von sterbenden Männern. Die von der Kotte Diermanns wüteten unter den Gutsbauern, während Herrenlob mit den Seinen im Walde verschwand, um jenseits desselben seine Hütte zu bauen. Sie lebten von dem Wenigen, das sie von dannen genommen; dann von den Beeren des Waldes; endlich, wie die Monde wechselten, von den Früchten des Feldes, das sie gruben. Jeden Abend beschloßen sie des Tages Werk mit innigem Verweilen im Buche der Weisheit und ehe sie zur Ruhe gingen, rauschte ihr Dankgebet ins verlassene Land hinaus: „Alles Leben strömt aus Dir!“

Drunten aber, im Bordenwald, wälzten sich die von der Kotte Diermann monatelang in ihrer Eier, lebten nicht anders als die Tiere, wurden krank vor Völlerei, wüteten gegeneinander, je geringer die Vorräte wurden, und fielen, einer nach dem andern, der Seuche des Hungers anheim.

Eines Sonntags zur Erntezeit fiel es den Männern ob dem Wald auf, daß die Glocken der Kapelle von Vorderwald nicht anschlugen und schwiegen den ganzen Tag lang. Drei Sonntage nacheinander blieben sie stumm.

Da machten sie sich auf und stiegen hinunter, um zum Rechten zu sehen. Und siehe, das Dorf war ausgestorben, wüst und leer, und in den Häusern und auf den Gassen lagen die Gebeine von Toten, von welchen die Nasvögel in Scharen aufflogen. Und es jammerte sie der Anblick. Aber wie sie auf die Erdwelle kamen, wo ihre Hütte stand, und in die Ebene am blauen Strome hinunterblickten, siehe, da glänzte aus dem Wust der vom Unkraut überwucherten Acker weithin ihr Feld von goldenen Ähren und wogte im Sommerwind.

Sie riefen mit frohlockendem Herzen auf die Arie und riefen preisend: „Gott segnet die Arbeit!“

Und hinfort wurden sie nicht müde, im Buche der Weisheit zu lesen. Herrenlobs Söhne holten sich Frauen von jenseits des blauen Wassers und mehrten ihr Geschlecht. Sie wohnten im Frieden und in der Schönheit der Erde. Sie hatten Brot die Fülle, und es ward nie dunkel und wirr um sie, dieweil ihre Seele sich im Licht erging. Ende.

## War einer . . .

War einer, der geirrt, gehaßt, gerungen,  
und dem bei Wein und Weib kein Tag gelungen.  
Der Himmel, den er stürmen wollt',  
hat ihn verstoßen, ihm gezrollt.

Da ist von all dem Wollen und dem Lieben  
ein stillbescheidnes Wünschlein ihm geblieben:  
Die Mutter mag wie einst die Hand ihm halten  
und sie zum Kinderfrommen Beten falten.

Edw. Arnet.

## Astern.

Septemberwetter lockt zu späten Festen.  
Du hörst im Grün gebräunte Blätter wehn.  
Die in der Nacht des Frostes faust verbogen.

Die Astern, kraß im Kraut, glühn, letzte Sommergäste,  
Kotköpfig, da sie laut an voller Tafel stehn  
Und lachend sehn, wie sich der Schwarm verzogen.

Max Geilinger.